



Michael Gans

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Ludwigsburg

SCHÖN &
SCHAURIG

Michael Gans

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Ludwigsburg

Bildnachweis

ronymichaud (pixabay): S. 5; risiko: S. 10; Wolfgang Simm: S. 12; Staatsarchiv Ludwigsburg EL 903/2 BÜ 238 Richard Aeckerle: S. 16; Benjamin Krohn: S. 19; Angela Gans: S. 22, 23, 52; Stadtarchiv Ludwigsburg: S. 26, 60; pixabay: S. 31; Yakup Zeyrek: S. 34; wikipedia (gemeinfrei): S. 38; Bilal Hasaf: S. 40, 44; ullstein bild-mirrorpix: S. 43; fotolia—Andre Hamann: S: 49; firework.de: S. 55; Moritz Mayerhofer: S. 56,57; Weingut Herzog von Württemberg: S. 63, 65; Ulstein Bild-Granger, NYC: S. 68; Philip Henze: S. 74; pixelio-Thomas Blenkers: S. 77

Danksagung

Ein ganz herzliches Dankeschön für die Kooperation und Unterstützung an meine Frau Angela, an Xenia Busam, Christine Macco und Jochen Faber von der Stolperstein-Initiative Ludwigsburg, Claudia Frank und Verena Bisle von der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, Margaret Galaske vom Stadtarchiv Ludwigsburg, Bilal Hasaf, Alke Hollwedel vom Stadtmuseum Ludwigsburg, Valerie Kraus und Andreas Rothbauer, Claudia Krügele und Michael Herzog von Württemberg, Moritz Mayerhofer, Fabian und Suse Piwonka von Kulturwelt e.V., Wiebke Richert vom Kulturamt der Stadt Ludwigsburg, RISIKO, Hermann Rometsch und die Kolleginnen und Kollegen der DRK-Rettungswache in Ludwigsburg, Knud Scheibelt von der Schwarz Weiß Bar Ludwigsburg, Max Schaufuß, Daniel Noël Fleischmann, Christoph Grummert, Justus Wilken, Annika Henrich, Friedrich Schmidt und Dorothea Volke von der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg und allen weiteren oben genannten Bildgeberinnen und Bildgebern.

1. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout und Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-2889-5

Inhalt

Der unheimliche Gast des Herzogs.....	4
RISIKO – der Name ist Programm	8
Schwarz Weiß – ein Motto für den feinen Unterschied	11
„Big Nazi“ Aeckerle	14
„Ich knall Euch ab!“ – Dramatisches aus der Kulturwelt.....	18
Black Box – Neubauvisionen zum Stadtjubiläum	21
Dummerle – eine Geschichte mit Licht und Schatten.....	25
Nachts sind alle Katzen grau.....	30
Pussycat Club – „Mitten in das Herz!“	33
Der Rößlewirt am Ludwigsburger Galgen	36
Qamişlo – Ludwigsburg: Bilals Geschichte	39
Licht ins Dunkel – Kammerers „Zündstoff“	48
Das Märchen vom Mord zum Märchen	51
„Klassik Open Air & Feuerwerk“ am Seeschloss Monrepos...	53
„Urs“ – Ein Trickfilm noir	56
Biedermänner und Brandstifter in Ludwigsburg	58
Feuer im Fass für die Ducissa.....	62
„Gefangenschaft ist Hölle“ – Schubart auf dem Hohen Asperg.....	67
„Die im Dunkeln sieht man nicht“.....	70
Retter in der Not – Nachtwache beim DRK.....	75

Der unheimliche Gast des Herzogs

Man schrieb das Jahr 1733. Als Ludwigsburgs Stadtgründer Eberhard Ludwig nach einem Schlaganfall das Zeitliche segnete, war sein einziger Sohn Friedrich Ludwig bereits zwei Jahre tot. So wurde Karl Alexander aus der Winnentaler Linie des Hauses der elfte Herzog von Württemberg. Der Mann, der sich im Spanischen Erbfolgekrieg an der Seite Prinz Eugens in den Feldzügen gegen die Türken seine Meriten verdient hatte und zum kaiserlichen Reichsgeneralfeldmarschall ernannt worden war, pflegte eine verschwenderische Hofhaltung und brachte sein Herzogtum an den Rand des Ruins. Karl Alexander verlegte die Residenz kurzerhand zurück nach Stuttgart, was ihm die Ludwigsburger nachhaltig übel nahmen. Das hinderte ihn freilich weder an gelegentlichen Besuchen in der vormaligen Residenzstadt noch an rauschenden Festen und makabren Späßen. Der Chronist springt an dieser Stelle in die nahe Vergangenheit. Erzählerin und Stadtführerin Xenia führte nach Einbruch der Dunkelheit durch die Straßen der Stadt, hin zum Barock-Pavillon beim Rathausplatz und weiß von einem ungeklärten Todesfall zu berichten: „Im alten Corps de Logis, drüben im Schloss, in seinem reichlich verspiegelten Schlafzimmer wurde Herzog Karl Alexander tot aufgefunden. Kein Mensch wusste, wie er gestorben war. Ich aber“, erklärt Xenia, „weiß darum und kann Euch die wahre Geschichte erzählen:

Der Herzog, so müsst Ihr wissen, war ein typischer Vertreter seines Standes: ein Adliger, dessen liebste Beschäftigung darin bestand, sein großes Vermögen rücksichtslos zu verprassen. So gab er sich – Ihr mögt es mir glauben oder nicht – zwischen seinen Feldzügen und Schlachtengängen ganz und gar den weltlichen und fleischlichen Vergnügungen hin. Er vertrieb sich

die Zeit mit Festlichkeiten und Trinkgelagen, und keine ehrbare Frau konnte vor seinen Nachstellungen sicher sein – Ihr wisst, was ich meine ...“ Eine vielsagende Pause entstand, verhohlenen Grinsen machte die Runde.

„Hinter dem Schloss nun“, Xenia zeigte gen Osten, „hinauf zum Galgenberg, kam der Herzog eines Mittags bei einem seiner seltenen, kurzen Spaziergänge am Friedhof vorbei. Er wollte sich in Vorfreude auf den Abend die Beine vertreten. Da sah er einen Totenschädel am Wegesrand liegen. Fragt mich nicht, warum er dort lag! Finstere Zeiten, in denen Seltsames vor sich ging. Der Herzog in seinem Übermut versetzte dem Schädel einen fürstlichen Fußtritt, dass er davonkullerte. ‚Sei auch du heute Abend zu Gast bei meinem intimen Bankett im Pavillon‘, rief er ihm noch hohnlachend hinterher.

An jenem Abend des 12. März 1737 ließ der Herzog im Pavillon in Ludwigsburg im Geheimen ein ausgesprochen prunkvolles



Finstere Zeiten, in denen Seltsames vor sich ging.

Mahl ausrichten. Seine Hoheit ließ sich nicht lumpen. Die prächtig geschmückte Tafel bog sich unter der Fülle erlesener Speisen und kostbarer Weine. Musiker, Gaukler, Erzähler und Akrobaten waren aufgeboten, die kleine aber feine Runde handverlesener Gäste aufs Vortrefflichste zu unterhalten. Man amüsierte sich wahrhaft königlich. Wie die kleine Gesellschaft so in aller Ausgelassenheit den Lustbarkeiten frönte, da ließ sich plötzlich ganz deutlich ein Klopfen an der Tür vernehmen. Ein Diener trat herzu und erstattete Meldung.

„Ein Gast?“, rief der Herzog, dem der starke Wein bereits zugesetzt hatte, ihm gehörig zu Kopfe gestiegen war und schwer auf der Zunge lag. „Meine Gäste sind vollzählig in diesem Pavillon versammelt. Wer jetzt noch Einlass erbittet, den habe ich nicht eingeladen. Er soll sich ver... soll sich verziehen.“ Der Diener entfernte sich, doch gleich darauf hörte man erneut laut vernehmlich das dumpfe Pochen an der Tür. Wieder verbeugte sich einer der Lakaien.

„Gnädiger Herr, er lässt sich nicht abweisen. Er behauptet, Ihr selbst habet ihn noch diesen Mittag an Eure Tafel geladen.“ Da fuhr dem Herzog der Schrecken in die Glieder und alle Röte wich aus seinem angetrunkenen Gesicht. Denn ihm dämmerte, wer hier Einlass verlangte.“

Xenia ließ ihren ernsten Blick über die gebannt Lauschenden schweifen und fuhr fort. „Schnell“, rief Karl Alexander mit bebender Stimme, „verschließt Fenster und Türen!“ Ihr könnt wohl ahnen, was nun geschah. Die Diener und Lakaien eilten, die Fenster und Türen zu verrammeln. Doch alle Eile war umsonst: Die Tür flog krachend auf und herein trat eine hohe Gestalt, in schwarzen Mantel und Kapuze gehüllt. Keiner im Saal rührte sich, alle hielten den Atem an, es herrschte gespenstische Stille. Die Gäste waren wie erstarrt. Nur der Herzog stand am ganzen Leibe zitternd in der Mitte des Raumes. Der Unbekannte trat auf ihn zu.

„Karl Alexander“, sagte er mit seltsam finsterner Stimme, „nichts ist deinem Treiben heilig. Nun hast du dich auch am Frieden der Toten versündigt. Du sollst deine Strafe finden.“ Und glaubt es oder nicht – im nächsten Augenblick umspannte eine eiserne Hand den Hals des Herzogs und hob ihn hoch. Der Herzog zappelte und sein Gesicht verfärbte sich erst rot und dann blau. Und dann wich alles Leben aus ihm – er war tot! Der Schwarze lockerte den schrecklichen Würgegriff. Die leblose Gestalt des Herzogs sank zu Boden. Der Unbekannte griff nach ihm und warf sich den schlaffen Körper über die Schulter. Mit dieser Last verließ er stumm den Raum. Die Tür fiel krachend ins Schloss. Keiner der Anwesenden aber wagte es, auch nur einen Finger zu rühren.“

Den Umstehenden wurde mulmig zumute. Mancher hatte sich im Vorfeld des Besuchs über Karl Alexanders Ableben informiert. Von einem Lungenödem war da zu lesen gewesen, an dem der Herzog vermutlich verstorben war – völlig überraschend und bis auf den heutigen Tag nur eine Mutmaßung.

Xenia berichtet unbeirrt weiter. „Drüben im Schloss im Gemach des Herzogs fanden ihn die Kammerdiener am frühen Morgen des 13. März 1737 tot in seinem Bette liegen. Keiner konnte sich erklären, was geschehen war. Und wer dabei gewesen war, der schwieg. Aber ihr, verehrte Anwesende, wisst nun, wie der Hochmut des Herzogs, der nicht einmal die Ruhe der Toten achten wollte, gesühnt wurde. Und ihr kennt nun die Wahrheit darüber, wie Karl Alexander von Württemberg zu Tode kam. Folgt mir bitte!“ Und die Gruppe folgte Xenia still durch die dunklen Straßen der Stadt.

RISIKO – der Name ist Programm

Mit fünfzehn fing er an. Zeiten des Umbruchs – die Pubertät, Risiko war auf der Suche nach sich selbst. Wie viele Teenager erlag er dem Reiz des Heimlichen, Unbekannten: nachts auf der Suche nach Lücken in der Stadt, um zwischen den Zeiten sein Zeichen zu hinterlassen. Zu Hause Pläne machen, Skizzen anfertigen, dann den Rucksack mit Spraydosen packen und heimlich rein ins Abenteuer.

Zusammen mit Freunden genoss er den Kick. Sich nicht erwischen lassen, im Dunkeln bleiben. Er und seine Freunde hatten kein Interesse an mutwilliger Zerstörung, an Gewalt verherrlichenden Motiven oder an sexuellen Anspielungen. Auf Stromverteilerkästen und vermoosten Wänden erste Hinterlassenschaften. „Ich hatte von Anfang an einen künstlerischen Anspruch“, sagt er.

Vor zehn Jahren entstand an der „Hall of Fame“ in Stuttgart der erste größere Schriftzug mit seiner Unterschrift, seinem Tag. Was für ein Gefühl! „Das Foto ist das, was bleibt“, erzählt er. Er ließ sich von den Stilen anderer Writer inspirieren, vom Surrealismus, aber auch von Käfern und Insekten. „Langsam wurden die Flächen größer, die Skizzen komplexer, aufwendiger“, sagt er und breitet Bilderstreifen aus von einer großen Auftragsarbeit im Bahndurchgang von Benningen, die er zusammen mit einem Kumpel angefertigt hat. Darauf ist sein Pseudonym „Risiko“ als immer wieder neu variiertes Schriftzug zu sehen, der sich mit den bildlichen Motiven des Kumpels abwechselt: Der Weinbau, die römische Siedlungsgeschichte, die Kirbe, die Eisenbahn – Motive, die in Absprache mit der Gemeinde bei dieser Auftragsarbeit zum Verweilen einladen sollen. Ein vormals dunkler Gang im Neonlicht, in dem Reisende zum Zug hetzten, wurde so zum begehbaren Kunstwerk.

Das Graffito, das Piece, ist dabei nur sichtbares Ergebnis eines langen Prozesses. Davor gibt es viele Fragen: Wie groß ist die Fläche? Wie viel Material wird benötigt? Wer hat wann Zeit? Wann kann man unbehelligt arbeiten? Sie treffen sich, bilden eine Crew, sprechen sich ab, planen gemeinsam, zeichnen Skizzen. „Das schweißt zusammen!“ Risiko berichtet von seinen besten Freunden, mit denen er das Hobby teilt. In den Anfangsjahren haben sie noch Polizeipatrouillen ausgekundschaftet, um nicht erwischt zu werden. Zwischen dem Takt der fahrenden S-Bahnen haben sie Brückenpfeiler besprüht. Wie es beim Graffito eben üblich ist.

„Und am nächsten Tag wird es von Tausenden gesehen. Dieses Gefühl ist unbeschreiblich.“ Er bekommt leuchtende Augen. Über Graffiti hat Risiko Zugang zur Kunst gefunden, hat Kunst auf Lehramt studiert, absolviert inzwischen sein Referendariat. Und arbeitet deshalb ausschließlich mit offiziellen Genehmigungen. Er probiert verschiedene Techniken aus, besucht Museen und Galerien, lässt sich von unterschiedlichen Kunstrichtungen und Malstilen inspirieren, verlagert das Risiko ins Ästhetische. Dabei lässt der Anspruch an sich selbst nicht nach – im Gegenteil. Es geht ihm um Beständigkeit, weshalb er die „Hall of Fame“ der Szene in Stuttgart inzwischen meidet. „Dort sehe ich mein Bild nie wieder, weil es sofort übermalt wird.“ Sein Revier kann er mit dem Fahrrad gut durchqueren. Dort will er präsent sein. Er sucht nach Flächen, geht auf Leute zu, versucht sie zu überzeugen, zeigt ihnen Bilder von seinen bisherigen Arbeiten, Skizzen von seinen Ideen. Manchmal hat er Glück und bekommt das Okay, ab und zu sogar Aufträge für Wandgestaltungen. Dann gibt es etwas Geld, das wieder in Dosen investiert wird. Wenn Teenager heute seine Bilder besprühen und auf der Suche nach ihrem Kick sind, nimmt er das hin. „Graffiti sind öffent-



Eine Wand in Ludwigsburg – optisches Spiel von und mit RISIKO, 2018.

licher Raum. Wer damit ein Problem hat, muss ins Atelier an die Staffelei gehen.“ So bessert Risiko seine eigenen Arbeiten gelegentlich aus. „Man zehrt von den dunklen Geschichten, die man gemeinsam in der Jugend erlebt hat. Mir haben diese Abenteuer Selbstbewusstsein gegeben. Sie waren Oasen für neue Erfahrungen.“ Für Risiko sind Graffiti zeitgemäßer künstlerischer Ausdruck und seine Möglichkeit zur Selbstverwirklichung.

Er freut sich über Rückmeldungen auf seine Bilder. In den sozialen Medien ist er selbst aber nur wenig aktiv. Wer seine Arbeiten sehen will, kann sie sich in Ludwigsburg und Umgebung anschauen. „Sie sind rund um die Uhr und bei jedem Wetter zu besichtigen.“

Schwarz Weiß – ein Motto für den feinen Unterschied

Ein Klassiker des Schwarz-Weiß-Kinos: Humphrey Bogart sitzt als Rick Blaine während des Zweiten Weltkriegs in seinem Nachtclub in Casablanca und betrinkt sich. Er leidet wegen Ilsa Lund, gespielt von der hinreißenden Ingrid Bergmann, an gebrochenem Herzen und versucht sich mit Alkohol zu betäuben. „As time goes by“. Barpianist Sam spielt auf den schwarzen und weißen Tasten seines verstimmten Klaviers die verbotene Melodie ihres gemeinsamen Liedes. Menschliche Abgründe tun sich auf, schicksalhafte Wendungen, die am Ende des Films zu keinem wirklichen Happy End beitragen, dafür aber zum Beginn einer wunderbaren Freundschaft.

Der Schwarz-Weiß-Film ist ja nicht wirklich zweifarbig, er besteht aus zahllosen Schattierungen zwischen gleißend Hell und tiefstem Dunkel. Die Palette der Grautöne, die vor der Kolorierung des Films die Farbpalette der Welt auf Zelluloid bannte, schärft den Blick für Wesentliches, das im quietschbunten Spektakel des Gegenwartskinos manchmal unterzugehen droht.

Also wie im echten Leben, in dem es die feinen Unterschiede sind, die es bunt machen. Nuancen entscheiden über Wohlbefinden und den perfekten Moment. Ein wenig zu viel, und das Essen ist versalzen, einen Tick zu spät, und die Gelegenheit vorüber. Die Würze liegt zwischen Entweder und Oder, Ja und Nein, Richtig und Falsch, Oben und Unten, Hell und Dunkel, Schwarz und Weiß. Wer das bestreitet, macht es sich in der Regel zu einfach, sieht nicht genau hin oder will es – aus welchen Gründen auch immer – nicht besser wissen.

Fast philosophisch, oder? Solche Gedanken kommen einem, wenn man die Schwarz Weiß Bar besucht. In Ludwigsburg gibt

es in der Schloßstraße 17 nämlich eine Bar, die den Kontrast zum Motto erhoben hat und als Entree auf ihrer Homepage ein berühmtes Zitat von Goethe bemüht: „Das Leben ist zu kurz, um seine Zeit mit schlechtem Alkohol zu verschwenden.“ Wo mit wir wieder beim grau gestimmten Nachtclubbesitzer Rick im Film Casablanca wären, der seine Kehle trotz größter Verzweiflung in dunkelster Stunde nur mit edlen Tropfen benetzt. Damit stimmt er mit seinem Darsteller Humphrey Bogart überein, der verlässlichen Quellen zufolge dem guten Tropfen ebenfalls nicht abgeneigt war. Man kann vermuten, dass der berühmte Hollywood-Mime in anderen Zeiten, hätte es ihn nach Ludwigsburg verschlagen, sicher Stammgast in der Schwarz Weiß Bar gewesen wäre.

Deren Betreiber preisen sie als Ort für den Genuss der gepflegten Trinkkultur. „Im ruhigen Ambiente werden hier klassische, neu interpretierte und innovative Drinks serviert.“ Der Name des Etablissements verwundert, denn gerade beim Mixen von Cock-



Im Keller brennt Licht – Die Schwarz Weiß Bar in Ludwigsburg.

tails steht dem Barkeeper eine bunte Palette an Getränken zur Verfügung, um Farbe ins Glas zu schütten. Und es beginnen die Mutmaßungen, wie ein alter Gewölbekeller, der bei Kerzenschein schummrige Gemütlichkeit verströmt, zu seinem Namen kommt.

Es gibt eine Dependance der Schwarz Weiß Bar in der Wilhelmstraße 8a in Stuttgart. Über deren Philosophie kommt man der Lösung des Rätsels etwas näher: „Bei leiser Jazzmusik lassen sich in kleinem, ruhigem Ambiente perfekt ein oder auch gerne mehrere Drinks genießen. Eine Zigarre mit einem Glas Whiskey oder Portwein dazu, lädt zu anregenden Gesprächen ein.“ An den Wänden finden sich diverse Schwarz-Weiß-Fotografien von berühmten Jazzgrößen aus den 30er- und 40er-Jahren und die Musik der Zeit spielt leise im Hintergrund. „Spiel's noch einmal Sam!“ Der Barpianist im Film Casablanca hieß im wirklichen Leben Dooley Wilson und war Jazzmusiker, der sich mit der Schauspielerei ein zweites Standbein aufgebaut hatte. Berühmt wurde er durch seine Interpretation von „As time goes by“. Und eben jene Szene, in der sich Rick und Ilsa am Klavier stehend bei einem Gläschen wieder näher kommen und Sam ihr Lied noch einmal spielt, hängt schwarz-weiß auf Leinwand gezogen in einer Ecke der Bar.

Der Gast wird also eingeladen, sich bei Musik, Kerzenschein und einem guten Drink auf eine Zeitreise zu begeben. Hinein in eine Epoche feiner Nuancen zwischen Schwarz und Weiß, die nur im Film und auf Fotos farblos scheinen. Bei zunehmendem Alkoholpegel mögen für manchen Gast die Zwischentöne zur diffusen Eindeutigkeit verschwimmen, mag der Schmerz betäubt, die Angst sediert, die Zurückhaltung dem Übermut weichen, das Dunkel der Nachtbar und die erhellenden Momente fügen sich zu einem klaren Bild am Ende eines mitunter grau-

en Alltags. Eine „klassische Jazzcocktailbar, in der der Cocktail zelebriert wird und besonderen Wert auf kreative Rezepturen, hochwertige Spirituosen und deren perfekte Inszenierung gelegt wird“. Diese Philosophie des Stuttgarter Stammhauses hat man in den Ludwigsburger Gewölbekeller übertragen.

Eine hell erleuchtete Theke, Gläser verschiedener Form und Größe stehen im illuminierten Crushed Ice und werden vom emsig mixenden Barkeeper mit allerlei Leckereien befüllt. Menschen bleiben für sich oder begegnen einander. Ein Wort gibt das andere und manchmal ist es der Beginn einer wunderbaren Freundschaft.

„Big Nazi“ Aeckerle

Es war mitten im Krieg, Anfang Juli 1941. Magda und ihre Kollegin Hannah gingen wie gewohnt zur Arbeit in die Blechwarenfabrik. Sie mussten die Franzosen einlernen. Gefangene Soldaten, arme Schlucker. „Am 7. Juli, morgens gegen 9 Uhr, wurden wir von der Kriminalpolizei geholt und zum Betrieb geführt.“

Seit Herbst 1940 arbeiteten dort auch französische Kriegsgefangene. „Natürlich wusste man, dass man mit den Gefangenen nicht reden durfte. Aber wie hätte man das machen sollen, wenn man den ganzen Tag neben ihnen saß, schließlich musste man ihnen auch erklären, was sie machen sollten.“

Magda war blond, Hannah braunhaarig. Beide waren jung, hübsch, trotz ihrer Arbeitskluft, den Hauben und Kittelschürzen. Sie waren gut befreundet, meistens gut gelaunt, lebensfroh in diesen schweren Zeiten. Argwohn regte sich, sie wurden bespitzelt und schließlich denunziert. Sie hätten etwas mit den Fran-

zosen. Sie würden sich heimlich nach Feierabend ... Mehr war nicht nötig.

Und man wusste, an wen man sich in Ludwigsburg zu wenden hatte. „Magda M. und der französische Kriegsgefangene Henry N. arbeiteten vor einiger Zeit einige Wochen nebeneinander an einer Stanzmaschine. Beide stanzen am laufenden Band. Ab und zu mussten sie für kurze Zeit mit ihrer Arbeit aussetzen. In dieser Zeit unterhielten sie sich. Die beiden haben dann gelacht. Sie konnten gut miteinander.“ Eine erste Anzeige war vom zuständigen Landgericht zurückgewiesen worden.

Deshalb nahm Richard Aeckerle mit Unterstützung der NSDAP-Kreisleitung und der Gestapo die Sache selbst in die Hand. Er war Kreisleiter der Deutschen Arbeitsfront (DAF). Zorn blitzte in seinen Augen auf, als er von der angeblichen „Rassenschande“ Kenntnis nahm. Anfang Juli sah er den richtigen Zeitpunkt für gekommen. „In der Fabrik gab Aeckerle den Befehl, mit der Arbeit aufzuhören. Er trommelte alle zusammen und beschimpfte uns als Huren, schrie, dass wir keine deutschen Frauen mehr seien und unser Lebtage daran zu tragen hätten.“

Er ließ Magda und Hannah in die Warenausgabe der Fa. Franck bringen. Dort lagerte kriegswichtiger Malzkaffee für den Transport an die Front. Und dort wartete nun ein Friseur auf die beiden Frauen. Er musste ihre Köpfe kahl scheren. Sie ließen es über sich ergehen und wurden dabei fotografiert. „Dann bin ich zusammengebrochen und er schrie: ‚Schüttet Wasser auf sie, sie markiert!‘ Da ging jemand her und hob mich in die Höhe. Hannah nahm mich dann am Arm und hat mich gestützt.“ Aeckerle hatte Schilder anfertigen lassen mit der Aufschrift „Ich bin eine ehrlose Frau“. Magda und Hannah bekamen sie umgehängt und wurden in einem Speißrutenlauf durch die Stadt getrieben.

„Der Weg führte von Franck über den Bahnhof rechts rauf, dann

Weitere Bücher aus der Region



100 Dinge über Ludwigsburg, die man wissen sollte

Michael Gans

112 Seiten, zahlr. Fotos

ISBN 978-3-8313-2988-5



Schwäbische Weihnachtsgeschichten

Manfred Eichhorn

80 Seiten, zahlr. schw./w. Fotos

ISBN 978-3-8313-3002-7



Schwaben - Die Gerichte unserer Kindheit

Rezepte und Geschichten

Brigitte Fries

128 Seiten, zahlr. Farbfotos

ISBN 978-3-8313-2202-2



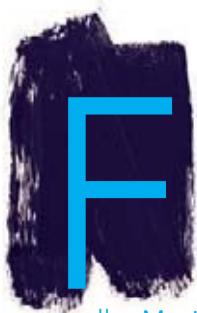
Aufgewachsen in Heilbronn in den 50er und 60er Jahren

Jürgen Schedler, Ulrich Maier

64 Seiten, zahlr. Farb- und

S/w.-Fotos

ISBN 978-3-8313-2863-5



Finster war's zu allen Zeiten" - und so auch in Ludwigsburg. Ob Massenmörder oder Amokläufer, Brandstifter oder Serienräuber, ob barocke Intrigen bei Hofe oder rätselhaft Gespenstisches - der Autor Michael Gans erzählt von lauen Sommerabenden voller Musik vor traumhafter Kulisse und Feuerwerk, einem herzoglich-dunklen Rotwein und seiner feurigen Entstehung, von lichten Momenten schwäbischer Tüftler, von Nacht- und Nebelaktionen, einem Flüchtlingsdrama, einem Musikvideodreh im Nachtclub, einem Trickfilm noir, von Schattenseiten der Kulturwelt und wahren Helden, die meist im Verborgenen bleiben. Lassen Sie sich ein auf schaurige und schöne Momente quer durch die dreihundertjährige Stadtgeschichte Ludwigsburgs bis hinein in die bisweilen düstere Gegenwart.

Michael Gans lebt in Ludwigsburg und ist u. a. Autor von Regionalkrimis. Er arbeitet als Dozent an der PH Ludwigsburg, deren Kulturbeauftragter er ist. 2013 erhielt er für sein kulturelles Engagement den Preis der Stadt Ludwigsburg.

ISBN: 978-3-8313-2889-5



9 783831 328895

€ 12,00 (D)

